Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 42 (1938-1939)
Heft: 1

Artikel: Der Menschnversöhner
Autor: Segesser, Elisabeth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661875

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Menschenversöhner.

Der Ochse — dem Schlatt-Hannes seiner — der damals zur Schlachtbank hätte geführt werden sollen, weil er, als schlachtreif erklärt, nun keine weitere Mission auf der Welt mehr zu erfüllen gehabt hatte nach der Meinung seines Besitzers, sollte auf seinem letzten Gang durch Zufall oder durch weise Vorsehung noch zum Menschenversöhner werden. Und zwar zum Versöhner zweier Nachbarn, die mehr als ein Dutzend Jahre durch heimliche und offene Gegnerschaft einander das Leben sauer gemacht hatten. Den Ursachen dieser Gegnerschaft nachzuspüren, wäre eigentlich keinem der beiden mehr der Mühe wert gewesen, die Ursache war nämlich im Grunde genommen recht geringfügiger Art, viel größer jedoch waren die Wirkungen, die die zwei Nachbarn und ihren beidseitigen Anhang immer weiter auseinander brachten. Die Ursache soll ein altes Wegrecht ohne Belang gewesen sein, an dem Widler-Christen eigensinnig festhielt und dadurch dem Schlatt-Hannes die Baupläne eines Scheunenanbaues über den Haufen warf. „Stäcketöörі-abe-n-ang, was hast jetzt auch für einen Vorteil dieses Wegrechtes wegen, das du schon lang nicht mehr in Anspruch genommen hast," begehrte Schlatt-Hannes auf. Aber Widler-Christen sagte, „Recht sei Recht, und man solle sich seine Rechte nicht enteignen lassen." So also hatte der Hader zwischen den beiden Nachbarn und ihren Familien angefangen. Schlatt-Hannes konnte die Engherzigkeit des andern nicht vergessen und aus dem Kopf bringen, und es wurde allmählich kein schönes Dabeisein. Ein jeder der beiden suchte dem andern zu beweisen, daß er es ohne den andern „machen" könne. Schlatt-Hannes kaufte nun selber eine Sämaschine, die er sich vorher immer vom Nachbar hatte leihen lassen. Widler-Christen seinerseits wollte sich auch nicht abhängig zeigen und kaufte eine Ackerdrülle, die er vorher vom Nachbar geborgt hatte. Was aber noch tiefer in den Geldsäckel reichte und bei näherm Zusehen und Berechnen als unökonomisch zu begutachten war, das war hüben und drüben der Ankauf eines zweiten Pferdes, wo vorher auf jedem Hof eines vollauf genügt hatte, weil sich die Nachbarn vorher mit dem Pferdezug ausgeholfen hatten. Die Mehrunkosten suchte nun ein jeder einzubringen durch Holzfuhren im Walde, wobei dann einer dem andern immer „das Wasser abzugraben" suchte. Ein Grund mehr also zur Gegnerschaft, die immer ungemütlichere Formen annahm. Am traurigsten war, daß diese Feindschaft auch auf die Frauen überging. Vorher hatte immer noch, einer besseren Einsicht Folge gebend, die Schlatt-Bäuerin diese unguten Regungen zu unterdrücken gesucht. Aber schließlich ist auch der Bäuerin guter Wille zu nachbarlichem Frieden den fortgesetzten Sticheleien unterlegen. Und wo einmal solche unguten Geister sich eingenistet haben, da hat der Teufel in allen möglichen Gestalten gar leichtes Spiel.

Das Schlimmste war der Neid. Schon früh im Frühjahr hatte die Widler-Käti brütige Hühner und konnte Frühbruten machen, währenddem die Schlatt-Bäuerin umsonst auf brütige Hühner wartete. Schlatt-Hannes hingegen hatte ausnehmend schöne Qualität Sommerweizen, währenddem der Nachbar bei der Fruchtabgabe mit seiner Ware in den letzten Rang kam. Item, solcher Zufälle gab es viele, die schwer in die Waagschale fielen, und hüben und drüben Schadenfreude oder Neid, je nachdem, bewirkten. Grußlos gingen die Nachbarn aneinander vorbei, und es war alles andere als ein schön-nachbarliches Verhältnis — als der Ochse, dem Schlatt-Hannes seiner, eine Wendung dieser unerfreulichen Dinge brachte.

Schlatt-Hannes, damals noch in seinen Mannesjahren, wollte mit seinem jungen Knechtlein den Mastochsen zur nächsten Bahnstation bringen. Mit einem Hornseil und einem Seil am Nasenring glaubte der Bauer den bisher nie bösartig sich gebärdenden Stier genügend gegen etwaige Fluchtversuche gefesselt zu haben. Aber der besagte Ochse wälzte in seinem Ochsenhirn vermutlich ausgerechnet an jenem Tag ochsenwütige Gedanken, die durch die Stockhiebe des Viehtreibers gereizt wurden.

Da muß das Tier sich auf einmal seiner überschüssigen Kraft bewußt geworden sein, es fing an zu schnauben, und Schlatt-Hannes hatte nachher nie zu sagen gewußt, wie er nach einem prachtvollen Salto mortale im Moosacker, wo der Nachbar Mist gezettelt hatte, auf einem Misthaufen gelandet ist. Der Nachbar nahm als Schutz vor dem wütenden Stier Deckung hinter einem Birnbaum, und als der Stier, der zuerst seinen Willen kundgab, den auf der Flucht reißausneh-

menden Knecht zu verfolgen, sich plötzlich eines anderen besann und den Birnbaum mit dem Hintermann ins Auge faßte, da kletterte der Widler-Christen wie ein Wiesel behende auf den Baum. Unterdessen hatte sich auch Schlatt-Hannes von seinem Schrecken erholt und angesichts der großen Gefahr alle Hemmungen und Antipathien vieler Jahre blitzschnell überwunden — er steuerte ebenfalls, so schnell ihn seine Beine trugen, dem Rettungsbaume zu. Der Nachbar rief vom sichern Port aus dem vom Stier Bedrohten zu, streckte ihm seine Hände entgegen und kam dem den Baum erkletternden Nachbar zu Hilfe. Der Ochse, mit hochgestelltem Schwanz, wutschnaubend und mit vorstehenden Augen, stieß mit seinen Hörnern an den Baum und fing dann an, unter dem Baum die Erde aufzuwerfen, daß die Erdschollen weit im Bogen davonflogen.

„Eh du, verflucht, das hätte jetzt bös gehen können," sagte Hannes, als er endlich die Sprache wieder gefunden hatte. „Der verdammte Ochse hatte vorher nie solche Mucken gezeigt, und jetzt."

Was jetzt zu geschehen hatte, das wußten fürs erste die zwei vorher feindlichen Nachbarn auf dem Baume auch nicht. Von ihrem erhobenen Standpunkt oder Sitzpunkt aus — sie saßen beide in der Astgabel des Birnbaumes — schauten sie mit Unbehagen dem wütigen Treiben des Ochsen zu. Wie lange sie selbander in dieser Stellung auszuharren hatten, konnten sie nicht voraussehen. Dem Ochsen unter dem Baum war nicht mehr zu trauen, und der Abstieg vom Baum bedeutete eine Lebensgefahr. Trotz der ungefreuten Situation gewann beim Schlatt-Hannes der Humor die Oberhand. Er lachte schalkhaft seinem Nachbar zu: „Du, Chrigu — weißt was, es isch ume lätz, daß nit o no grad üsi Wyber mit e-n-nang hei müesse uf dä Boum ue chlättere —, so chönnte mir grad alli mit e-n-nang wieder z'friede wärde...."

Auch bei Chrigu ging allmählich für die Komik seiner Lage ein Lampenlicht auf.

„He ja, süsch seit me gäng, dumm wie-n-e Ochs, aber dä da nide, de hett üüs zweene dr Meister zeigt. He nu, Hannes, vo mir uus söll alles vergässe sy, und i will als Nachbar wieder tue, wie-n-es öppe dr Bruuch isch." „Un-i o, Chrischte, do hesch d' Hang druuf." Kräftig schüttelten sich die zwei Bauern auf dem Baum die Hände. Sicher haben die Engel im Himmel gelacht über diesen neuen, festgegründeten Frieden auf Erden. Alle Leute, die die seltsamen Umstände dieser Versöhnung erfahren hatten, lachten herzlich mit.

Der Ochse, der dieses Wunder der nachbarlichen Versöhnung zuwege gebracht hatte, hatte sich durch eine Viehherde in der Ferne von seiner Wut ablenken lassen und war den Kühen gefolgt. Seither ist Frieden und Eintracht zwischen den zwei Nachbarhäusern. Auch die Frauen sind besonders glücklich, daß ihre beiden „Mannen" so unversehrt davongekommen sind. „Herr-je, Witfrauen könnten wir sein," sagt Schlatt-Hanessens Frau jedesmal mit dankbarem Gemüt, wenn sie mit der Nachbarin auf die Ursache der günstigen Wendung ihrer nachbarlichen Beziehungen zu reden kommt. Und die andere, Widler-Christens Brene, mit einer etwas philosophischen Ader behaftet, sagt: „Der Donner Gottes (was der Furcht vor einem wütenden Ochsen gleichkommt) sprengt Herzen auf und macht sie weich."

Elisabeth Segesser.

La Svizzera prepara la guerra.

(Die Schweiz rüstet zum Krieg.)

Das alte Küstenschiff hatte sich verspätet, nachdem es, um Fässer an Bord zu nehmen, in den glühenden Mittagsstunden überlang vor Marsala gelegen. Als es träge im Hafen von Trapani einlief, stach der mit Tunis verkehrende Dampfer soeben in See.

Ungewöhnlich ermattet, verfiel ich im ersten besten Albergo einem dumpfen Traumschlaf und fühlte mich am folgenden Morgen krank. Dennoch stand ich auf. Aber es trieb mich zu nichts, den ganzen Tag brachte ich im verschatteten Mauerhof zu, unterworfen einer bisher ungekannten Gleichgültigkeit. Ruhe, Schatten, Schlaf schienen mir einzig erwünscht. Als gegen Abend mein Zustand sich verschlimmerte, begann ich zu fürchten, daß er eine Folge meiner rücksichtslosen Sonnenwanderungen sein möchte, eine Folge auch unvorsichtigen Trinkens aus Zisternen. Hatte ich nicht in der Nähe der Zyklopeninseln einen völlig verrosteten Eimer aus der Tiefe gezogen und daraus verdorbenes Wasser getrunken?

Am zweiten Morgen wurde mir das Aufstehen noch schwerer. Schleppenden Ganges erreichte ich die Gaststube. Dort saß ich lange vollkommen willenlos, ließ mein Frühstück unberührt und starrte zum Fenster hinaus, durch das man einen